



# Ostfrieslands

## populärster Unbekannter

Teil 4 der Jahresserie „Forschen & Entdecken“: Die Moorleiche von Bernuthsfeld ist die einzige erhaltene Ostfrieslands und mehr als 100 Jahre nach ihrem Auffinden erneut zur Entdeckung geworden. Dr. Jürgen Bär vom Ostfriesischen Landesmuseum Emden machte aus „Bernie“ ein interdisziplinäres Projekt und rückte ihn so in den Fokus der Wissenschaft. Silke Arends berichtet.

Er wurde mit einer Polizei-Eskorte durch Emden begleitet, versammelt neuerdings renommierte Wissenschaftler um sich, galt mal als Mordopfer, hatte eine chronische Nasennebenhöhlenentzündung, trug wollene Wickelgamaschen und lag über Jahre in einem gläsernen Groschengrab im Emden Rathaus: Ostfrieslands einzige erhaltene Moorleiche. „Der Mann von Bernuthsfeld“, „Bernie“.

Die eben genannten Details über den Mann aus dem Moor können seit einigen Monaten durch zahlreiche Fakten ergänzt werden –

und das lässt den populären Unbekannten plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen. 1200 Jahre nach dessen Tod.

Als Dr. Jürgen Bär im Jahr 2010 für eine mehmonatige Projektarbeit ins Ostfriesische Landesmuseum nach Emden kam, schlummerte „Bernie“ samt seiner Geschichte in der frühgeschichtlichen Abteilung des Hauses. „Im Rahmen des Sichtens und Inventarisierens stieß ich natürlich auch auf die Moorleiche. Mich reizte sofort die Tatsache, dass über sie kaum etwas bekannt war. Sie war in der Forschung bis

dato nicht präsent“, schildert der Archäologe seine erste Begegnung mit dem ausgestellten Skelett. Das, was man über „Bernie“ wusste, ging auf Untersuchungsergebnisse aus dem Jahr 1925 zurück und diese waren eher dürftig – was den damaligen Forschungsbedingungen geschuldet war. Der Entdeckergeist Jürgen Bärs, der zuvor zwölf Jahre an der Universität Heidelberg tätig war und über viele Jahre Ausgrabungen in der Türkei, im Irak oder Syrien begleitet hatte, war geweckt. Die einzig „neuere“ Erkenntnis, die Bär vorfand, war eine sogenann-

te „C14“-Analyse (Radiokarbonmethode) aus dem Jahr 1996, die „Bernies“ Überreste auf das 8. Jahrhundert nach Christus datierte hatte. „Die meisten Moorleichen stammen aus dem 1. oder 2. Jahrhundert vor Christus – wie beispielsweise das ‚Kind von Windeby‘.“

So wie die meisten Funde Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts gemacht wurden, erzählt Bär, denn das war jene Ära, in der die Mooregebiete noch ohne Maschinen abgebaut wurden, der Torf noch per Hand gestochen wurde. Bei dieser Knochenarbeit kam mancher

Linke Seite: Der „Mann von Bernuthsfeld“ ist 1200 Jahre nach seinem Tod im neuen Computertomographen des Emdener Klinikums untersucht worden. Die Moorleiche war samt ihrer Ruheplatte dort „eingeliefert“ worden. Die Untersuchung wurde überregional zu einem Medienereignis. Ein Umstand, der letztlich dazu führte, dass „Bernie“ in den Fokus der Moorleichen-Forschung rückte. Dr. Jürgen Bär (oben rechts im Bild) erläuterte den Journalisten unter anderem die Besonderheiten der frühmittelalterlichen Gebeine und des Schädels. Bei einem Besuch in der Seehafenstadt Emden ließ sich auch Prof. Dr. Johanna Wanka (unten rechts), zu jenem Zeitpunkt noch Ministerin für Wissenschaft und Kultur in Niedersachsen, von Dr. Jürgen Bär über das neuentdeckte Forschungsobjekt des Ostfriesischen Landesmuseums informieren.



Fund zutage und verschwand sogleich wieder, denn keiner der Arbeiter wollte wemöglich eines Verbrechens beschuldigt werden. „Die Dunkelziffer an Funden ist hoch!“ Andere Torfstecher verkauften die Skelette aus dem Moor an „fliegende Händler“, die ihre Ware wiederum an Apotheker veräußerten. Diese zerkoachten sie in ihren Versuchsküchen. „Man versprach sich von den im Moor konservierten Knochen Heilkräfte und versuchte beispielsweise Mumia daraus zu gewinnen“, schildert Jürgen Bär – und hat ein unruhliches Beispiel

dafür, weil so der „Mann von Obenaltendorf“ endete. Dessen Überreste waren 1895 im Landkreis Cuxhaven gefunden worden und dem Museum von Stade wenig später auf nebulöse Weise abhanden gekommen. Jürgen Bär weiß auch eine Geschichte zu erzählen, in der eine Moorleiche in einem Bäckereiofen verbrannte, weil man sie hatte trocknen wollen, um sie für die Nachwelt zu erhalten. Ein anderes Skelett aus dem Moor wurde in einem Wirtshaus ausgestellt, trocknete dabei aus und zerbröselte. „Solche ‚Experimente‘ haben stattgefunden, weil die

Leute früher nicht wussten, wie man die Knochen konservieren konnte, denn beim Auffinden einer Moorleiche sind deren Gebeine so weich wie Gummi.“

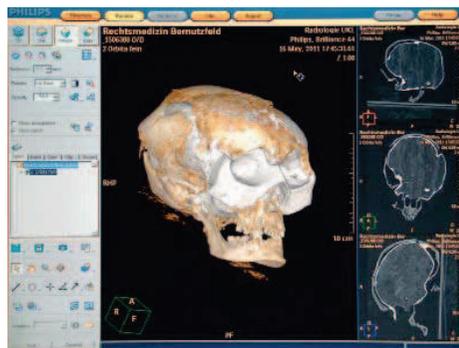
Indessen weiß Jürgen Bär, dass „Bernie“ im 8. Jahrhundert nach Christus lebte und starb. „Und damit ist er die einzige erhaltene Moorleiche aus dem Frühmittelalter!“ 24 „prähistorische Individuen“ gibt es in Norddeutschland. Da viele nur in Fragmenten erhalten sind, kommt „Bernie“ eine weitere Bedeutung zu: Er ist fast vollständig! Dass er – mehr als 100 Jahre nach seinem Auffinden – erstmals intensiv untersucht wird, hat zum einen damit zu tun, dass sich Dr. Jürgen Bär angesprochen fühlte, sich um ihn „zu kümmern“; zum anderen rückte die Moorleichen-Forschung in den letzten Jahren mit „Moor“ in den Fokus der Wissenschaft. Die „Teenager“-Moorleiche war 2000 im Uchter Moor im Landkreis Nienburg/Weser bei maschinellen Torfstecharbeiten entdeckt worden. Zunächst war ihre tatsächliche Identität ungeklärt geblieben, erst als 2005 im Uchter Moor die rechte Hand des Mädchens aufgefunden worden war, bekam der Fall eine kulturhistorische Dimension: „Moor“ entpuppte sich als jüngster Fund einer Moorleiche und ist zugleich die älteste Niedersachsens, denn ihre Lebenszeit ist um 650 vor Christus datiert worden. Entsprechend motiviert nahm Bär die Herausforderung „Bernie“ an.

### Klassische Leichenschau

Als erstes wurde der „Mann von Bernuthsfeld“ im Computertomographen (CT) des Klinikums Emden untersucht – eine ungewöhnliche Bewährungsprobe für das Hightech-Gerät, das gerade erst von der Klinik angeschafft worden war. Schon der Transport dorthin gestaltete sich kurios: „Bernie“ konnte dabei auf seiner „betorften“ Ruheplatte liegen bleiben, auf der er seit einigen Jahren im Ausstellungsbereich „Frühes



Ganz oben: Im Göttinger Zentrum für Anatomie erforscht Prof. Dr. Dr. Michael Schultz (ganz links im Bild) jene Krankheiten, an denen der „Mann von Bernuthsfeld“ zu Lebzeiten gelitten hat. Mitte: Am Universitätsklinikum in Hamburg-Eppendorf führte man im Institut für Rechtsmedizin an „Bernies“ Überresten eine klassische Leichenschau durch. Dort wurde der 1200 Jahre alte Schädel erneut per Computertomograph untersucht (rechts).



Links: Das schafwollene Gewand der Moorleiche ist qualitativ hochwertig gewebt worden und ist sehr gut erhalten. So wie „Bernies“ Haarschopf, der zu seinen Lebzeiten rot-blondes Haar hatte (im Moor gelagert, färben sich Haare immer rot). Unten: Vielen ist noch die skurrile Rathaus-Präsentation von „Bernie“ im „Groschengrab“ bekannt.

Leben an der Küste“ in der ersten Etage des Rathauses hinter Glas präsentiert worden war. Mitsamt dieses Brettes wurde das Skelett behutsam in einer Holzbox verstaubt und – eskortiert von zwei Polizeiwagen – ins Krankenhaus gefahren. Eine Aktion, die an diesem Tag im Februar 2011 viele Pressevertreter in die Klinik lockte und somit auch überregional für viel Aufmerksamkeit sorgte. „Damit hatten wir nicht gerechnet. Über dieses Medienecho wurde auch die Forschergruppe um ‚Moor‘ auf uns in Emden aufmerksam“, erzählte Jürgen Bär schmunzelnd. Und bald ließ auch das in Emden ansässige Volkswagenwerk von sich hören: Man bot sich an, die im CT ermittelten Daten an werkseigenen Großrechnern weiter zu verarbeiten und dann im sogenannten „Rapid Prototyping“-Verfahren eine dreidimensionale, lebensgroße Figur von „Bernie“ entstehen zu lassen.

Unzählige Untersuchungen sind seither am „Mann von Bernuthsfeld“ erfolgt: Am Universitätsklinikum in Hamburg-Eppendorf – unter anderem im dortigen Institut für Rechtsmedizin, wo man eine „klassische Leichenschau“ an ihm durchführte, in der Pathologie, in der Radiologie und im Zentrum für Zahn-, Mund- und Kiefer-

heilkunde; in der Universitätsmedizin in Göttingen im Zentrum für Anatomie und Embryologie und in der Abteilung für Paläopathologie; im Göttinger Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin. Involviert sind ebenso das Niedersächsische Amt für Denkmalpflege und unter anderen die Universitäten von Buffalo (USA) und Kopenhagen (Dänemark). „Es ist faszinierend, dass unsere ersten Bemühungen eine derartig spektakuläre Entwicklung gemacht haben. Weil daraus ein beispielhaftes interdisziplinäres Projekt entstanden ist, können wir inzwischen wertvolle Erkenntnisse zur Moorleiche vorweisen“, schildert Jürgen Bär mit unverhohlener Begeisterung – indessen wissenschaftlicher Leiter des „Bernie“-Projekts.

Im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege war es Monika Lehmann, die der Moorleiche seit verganginem Sommer in einem mehrmonatigen Prozedere auf den Leib, besser gesagt auf die müden Knochen rückte. Die international ausgewiesene Expertin für die Behandlung und Konservierung von Moorleichen musste das Skelett zunächst von seiner Ruheplatte ablösen und dann von jenen Atlanten befreien, die man dem porösen Gerippe in



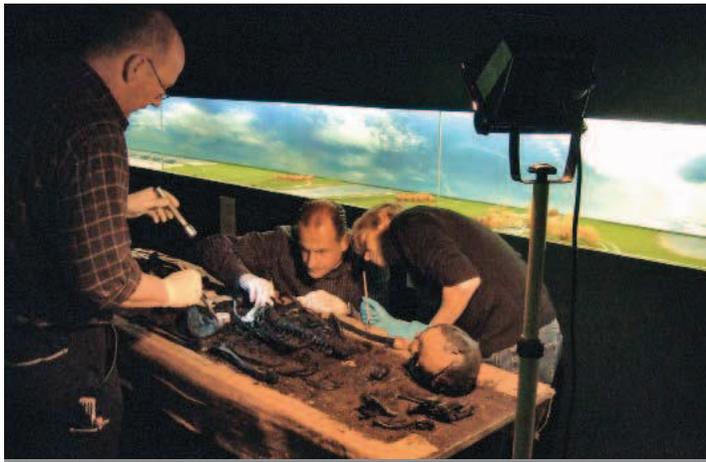
den Jahren 1993 bis 1995 im Archäologischen Landesmuseum Schloss Gottorf in Schleswig zwecks Stabilisierung „verordnet“ hatte: eine Kunstharzschicht, die keine erhaltenden, sondern schädliche Auswirkungen hatte und dem Skelett überdies eine schwarze Verfärbung beschert hatte. Bei jener umfassenden Aufarbeitung hatte man „Bernies“ Knochen außerdem miteinander verklebt, fehlende Teile in Ton nachgeformt und mit Gips befestigt. Abschließend hat-

Die Moorleiche von Bernuthsfeld ist die einzige erhaltene Moorleiche Ostfrieslands. Sie wurde am 24. Mai 1907 von den Brüdern Rolf und Ehme de Jonge beim Torfstechen im Hochmoor Hogehahn bei Bernuthsfeld entdeckt (ca. 8,5 km nördl. von Aurich). Aus Angst, eines Verbrechens beschuldigt zu werden, vergruben sie die sterblichen Überreste zunächst außerhalb ihres Grundstückes. Vermutlich bei einem Gaststättenbesuch plauderten die Brüder über ihren Fund, was dem Gendarmieremeister Bruns zu Ohren kam und den Fall ins Rollen brachte. Der Auricher Archivar Dr. Franz Wächter machte daraufhin eine für die damalige Zeit sorgfältige Nachgrabung, bei der weitere Fundobjekte gesichert werden konnten. Demnach war der vollständig bekleidete und in eine Decke gehüllte Leichnam in einer rechteckigen, mit Moos gepolsterten Grube bestattet worden. Aufgefunden wurden der Haarschopf des Mannes, eine zerfallene lederne Messerscheide sowie Lederriemen. In sehr gutem Erhaltungszustand war die Kleidung (Schultercape mit Kapuze, knielanges Hemd, Wickelgamaschen für die Beine und Lappen, in denen die Füße steckten). Viele Erzählungen rankten sich seit dem Fund um die Moorleiche von Bernuthsfeld:

- Alte Zigeunerin, im stillen Moor von ihrer Sippe bestattet.
- Untreue Ehefrau, im Moor versenkt.
- Uralte Frauenleiche, als Opfer ostfriesischer Volksjustiz einst lebendig im Moor versenkt.
- Moorleiche aus dem 1./2. Jahrhundert nach Christus (nach Tacitus).
- Britischer Geächteter mit eingeschlagenem Schädel, nachträglich im Moor bestattet.

te man das Skelett in Gänze auf einer mit Sackleinen bespannten Holzplatte ausgestreckt – in Rückenlage, mit Torfstückchen „dekoriert“.

Blättert man in „Bernies“ posthumer Biographie, so kann man nachlesen, dass man seine Knochen bereits um 1910 im Gerichtsmedizinischen Institut von Kiel aufgeweicht, „ausgewungen“ (so Bär), gerade gebogen und in Form gebracht hatte – schließlich wollte man den „Mann von Bernuthsfeld“, der drei Jahre zuvor in rechter Seitenlage und mit leicht angewinkelten Gliedmaßen aufgefunden worden war, im Museum in ansprechender Weise „aufleben“ lassen. Wie bei einer Marionette hatte man zu diesem Zweck kleine Drähte durch seine Rippen gebohrt und sein Becken durch Steckverbindungen mit Eisenstiften und Metallspanglen verschraubt.



Der „Mann von Bernuthsfeld“ war bislang in der frühgeschichtlichen Abteilung des Ostfriesischen Landesmuseums untergebracht. Hier ruhte das Skelett auf einer betorften Platte. Das Foto zeigt Dr. Jürgen Bär und zwei Helfer beim Ablösen der Skelettteile – bevor „Bernie“ seine Untersuchungsreise nach Hamburg und Göttingen begann.

## An Sonntagen gruseliger Höhepunkt

Die museale Präsentation des mystischen Mannes aus dem Moor tat lange Zeit ihr Übriges: Unzählige Schulklassen aus ganz Ostfriesland suchten bis Anfang der 1990er-Jahre allein deshalb das Emder Rathaus auf, um einen Blick auf ihn werfen zu können – (an seine banende Ausstrahlung kann sich auch die Verfasserin dieses Artikels gut erinnern). Sonntags war die Moorleiche in der offenen (!) Glasvitrine gruseliger Höhepunkt manchen Familienausflugs. Um die schlechten Geister im Museum zu belassen und die guten mit nach Hause zu nehmen, warf man dem Gerippe eine Münze in den Kasten – hieß es doch, der Mann sei einst ein Geächterter gewesen, dem man den Schädel eingeschlagen habe. Dass die oxidierenden Metallmünzen in jenem „Groschengrab“ an den frühmittelalterlichen Knochen nagten, kam damals niemandem in den Sinn.

„Aus heutiger Sicht erscheint manches, was mit der Moorleiche passiert ist, absurd. Aber die Maßnahmen spiegeln den jeweiligen zeit-

genössischen Kenntnisstand in der konservatorischen Behandlung von Moorleichen wieder und stellen somit auch ein wichtiges historisches Zeugnis in deren Forschungsgeschichte dar“, erläutert Dr. Jürgen Bär.

Nachdem Monika Lehmann, Leiterin der Archäologischen Restaurierungsabteilung am Landesamt für Denkmalpflege in Hannover, „Bernies“ ursprünglich bräunliche Knochenfarbe sukzessive wieder zum Vorschein gebracht hatte, bekam dieser eine neutrale, chemisch unbedenkliche Konservierung. Ebenso ist es Aufgabe der Expertin, die sich auch um „Moor“ kümmert, die teilweise falschen Ergänzungen und Anordnungen des Skeletts aus dem Emder Museum zu beheben. „Die anatomische Zuordnung seiner Knochen war nicht korrekt. So hatte man ‚Bernies‘ Schienbeine vertauscht und auch seine Schlüsselbeine falsch herum angeordnet“, schildert Dr. Jürgen Bär und freut sich darüber, dass man indessen dieses und so viel mehr über den „Mann von Bernuthsfeld“ weiß. Hatte es bislang geheißen, dass er ein eher kleinwüchsiger 20- bis

30-jähriger Reiter gewesen war, dem man den Schädel eingeschlagen hatte, so ist heute sicher, dass er zum Zeitpunkt seines Todes 35 bis 55 Jahre alt gewesen ist. Seine Schädelfraktur bekam er posthum. Sie stammt von den Brüdern de Jonge, die 1907 beim Torfstich unvermutet auf den Leichnam gestoßen waren – im wahrsten Sinne des Wortes.

## War er ein Mann von Rang?

Die Paläopathologen in Hamburg und Göttingen fanden zudem heraus, dass der etwa 1,65 Meter große „Bernie“ zu Lebzeiten eine gebrochene, aber verheilte Rippe hatte, dass sein Gebiss regelrecht geformt war und dass er unter einer chronischen Kiefer- und Nasennebenhöhlenentzündung gelitten hat. „Die Menschen lebten mit offenen Feuerstellen – das zog eine ständige Reizung der Schleimhäute nach sich“, so Bär. Auch muss „Bernie“ in seiner Kinder- und Jugendzeit mehrere entzündliche Erkrankungen gehabt haben – davon zeugen die sogenannten „Harris-Linien“ an seinen

Schienbeinen. „Drei Wochen Masern hinterlassen eine Linie!“ Spektakulär sind auch die Ergebnisse aus dem Max-Planck-Institut in Göttingen, das über einen Volumen-Computertomographen verfügt, den es nur zwei Mal auf der Welt gibt: In allen Knochen der Moorleiche fanden sich „tumoröse Strukturen“. „Was wiederum heißt, dass ‚Bernie‘ zu Lebzeiten Krebs gehabt haben könnte. Außerdem hatte er in allen Gelenken Arthrose und hat sich ein Jahr vor seinem Tod nicht mehr bewegt!“ Faszinierende Erkenntnisse brachten inzwischen auch die Untersuchungen von „Bernies“ Haarschopf – unter anderem mit dem Rasterelektronen-Mikroskop. „Sein runder Haarschnitt zeigt, dass er mit Sicherheit ein Nordeuropäer und kein Zugereister war“, so Dr. Jürgen Bär und fügt schmunzelt hinzu, dass man in „Bernies“ dereinst rot-blondem Haar keinerlei Anzeichen für Drogenkonsum oder belastende Umweltbedingungen gefunden hat.

Auch die Kleidung der Moorleiche ist indessen gründlich untersucht worden – ebenso jene Frag-



Die Zehen der Emder Moorleiche. Heute geht man äußerst behutsam mit den frühmittelalterlichen Überresten um – sie werden sprichwörtlich in Watte gepackt.

mente, die Dr. Jürgen Bär erst vor kurzem in einer mit „Ersatzteile Moorleiche“ deklarierten Box im Magazin des Ostfriesischen Landesmuseums entdeckte. Heraus kam: Der Erhaltungszustand der 1200 Jahre alten Textilien ist erstaunlich hoch. Weder das hohe Alter noch die lange Lagerung im feuchten Moor konnten dem Stoff aus Schafwolle etwas anhaben. „Vergrößerungen unter dem Mikroskop haben gezeigt, dass es sich dabei um Techniken frühmittelalterlicher

Webkunst handelt, die mit feinen Rautenmustern durchsetzt ist. An der Innenseite von ‚Bernies‘ Hemd fanden sich sogar verwebte Gänse-daunen.“

Die neuen Erkenntnisse lassen unter anderem folgende Schlüsse zu, meint der „Bernie“-Projektleiter: „Der ‚Mann von Bernuthsfeld‘ muss eine gewisse gesellschaftliche Stellung gehabt haben. Man hat ihn regelrecht in ‚Schläferstellung‘ in einer mit Moos gepolsterten Grube bestattet und ihn in eine Decke gehüllt. Man hat ihm nach seinem Tod seine – für damalige Verhältnisse – wertvolle Kleidung und sein Messer nicht geraubt. Er hat in seiner Kindheit – trotz damals widriger Lebensumstände – mehrere Krankheiten überstanden und er hatte geradezu gepflegte Zähne, was auf eine hochwertige Nahrung hindeutet. Das alles spricht dafür, dass er zu Lebzeiten privilegiert gelebt haben könnte.“

Für Ostfriesland, respektive dessen Landesmuseum, ist die zweite Entdeckung der Moorleiche eine unerwartete Chance, um sich im Wettbewerb der überregionalen Museen zu behaupten. Die neuen Forschungsergebnisse rücken „Bernie“ in geradezu gleißendes Licht – und erfordern eine neue museale Präsentation, an deren zeitgemäßer Gestaltung bereits gearbeitet wird. Dabei wäre er den Emdern nach seinem Auffinden beinahe abhand-

gekommen: Im Juli 1907 war die Moorleiche in den Besitz der „Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer“ (kurz: „Kunst“) in Emden gekommen, die sich aber gegen Besitzansprüche aus Berlin zur Wehr zu setzen hatte. Da sich Paul Tergat, der Vorsitzende der Emder „Kunst“, vehement geweigert hatte, die Moorleiche an das Völkerkundemuseum abzugeben, wovon ein Briefwechsel zwischen ihm und Generaldirektor Wilhelm von Bode zeugt, blieb sie Ostfriesland erhalten. „Paul Tergat hat damals erkannt, dass es sich bei der Moorleiche aus Bernuthsfeld um einen Jahrhundertfund handelt und dass sie als Schatz in die Region gehört“, meint Dr. Jürgen Bär. „Wäre ‚Bernie‘ tatsächlich nach Berlin geschafft worden, wäre seine Ruhestätte dort vermutlich im Zweiten Weltkrieg zerbombt worden.“

Was damals keiner ahnte: Heute ist die Wissenschaft

**Generaldirektor Wilhelm von Bode ließ am 29. Juni 1907 der ‚Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer‘ in Emden folgenden Anspruch übermitteln:**

*„Eurer Durchlaucht beehrt sich die Generalverwaltung ganz ergebenst zu erwidern, dass es im Interesse der Erhaltung der im Meerhusener Moor aufgefundenen Moorleiche geboten erscheint, diese dem Königlichen Museum für Völkerkunde zu überweisen, da nicht anzunehmen ist, dass die Gesellschaft für Kunst und vaterländische Altertümer in Emden die zur Konservierung solcher Funde nötige Erfahrung besitzt.“*

